Der Hausfreund

Unterhaltungsbeilage zum Ostdeutschen Volksblatt

Nr. 17 Lemberg, am 24. April (Ostermond) 1932

Helene Chlodwigs Schuld und Sühne

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

6)

Vier Kinder schenkte Helene Chlodwig dem Gatten. Dem Erstgeborenen folgte nach zwei Jahren eine Tochter. Dann nochmals eine Tochter und als Letztes wiederum ein Sohn. Die Kinder umschwärmten die schöne, berühmte Mutter, wie sie der Vater vergötterte und die Geheimrätin war der Leitstern und Regent des Hauses, wenn Helene auf Reisen war. Die Diva hätte ihre Lieblinge in keiner besseren Hut zurücklassen können, als in der ihrer Schwiegermutter.

„Er hat sein ganzes Herz an seinen Aeltesten verloren," flüsterte die Geheimrätin, als Franke mit dem sechzehnjährigen Hubert den Weg über die Wiesen gegangen kam. „Mach kein solch ernstes Gesicht, Helene, er liebt ja alle seine Kinder, aber seinen Aeltesten verdreifacht. In der Zeit, da du fort bist, steht er, wenn sie schon schlafen gegangen sind, an ihren Betten, besieht ihre Gesichter und streicht ihnen die Kissen glatt. Zuletzt neigt er sich über jedes derselben und küßt es. Aber Hubert küßt er auch auf den Mund — die anderen nur auf die Stirne."

„Der Junge ist mir ein Rätsel," sagte Helene kleinmütig.

„Ja, nicht wahr? Ganz anders, als die Geschwister. Fast wie ein Erwachsener, der Sinn und Zweck und Leid des Lebens bereits erfaßt hat. Du kannst mit ihm sprechen, wie mit einem gereiften Menschen. Nichts ist ihm fremd."

Frank kam mit seinem Aeltesten auf die beiden Frauen zu, die in ihren Korbstühlen unter den Bäumen Mittagsruhe hielten. Er hatte den Arm um Huberts Schulter gelegt und zeigte auf den piepsenden Vogel, den der Knabe in der gehöhlten Rechten trug.

„Er hat da hinten in der Schlucht gelegen, Mutter. — Vater will ihn verbinden. Ich will ihn pflegen, bis er wieder heil ist. — Gibst du mir etwas Leinen, Großmama, vielleicht auch ein wenig Faden oder Watte, daß er weich zu liegen kommt?"

„Alles, mein Junge!" Die Geheimrätin hatte sich bereits erhoben und ging Sohn und Enkel ins Haus voran.

Helene sah ihnen nach, klemmte die Hand um den Wulst des Stuhles fest und ließ den Kopf weit hintenüber sinken. Wo war alle Angst, alle Verzweiflung, alle Furcht geblieben, die sie in sich getragen hatte, als der Knabe unter ihrem Herzen dem Leben entgegenschlummerte?

Nichts war in diesen siebzehn Jahren ihrer Ehe trennend zwischen sie und ihr Glück getreten. Jeder Tag war ein gerütteltes Maß von beseligter Freude! Nie eine Nacht in Tränen oder Sorge oder Kummer! All die bösen Zeiten hatte Just mit der Mutter allein durchkostet, ohne daß sie, die von Triumph zu Triumph flog, auch nur eine Minute der Sorge zu durchbangen brauchte.

Die Kinder hatten die Masern gehabt, den Scharlach, den Keuchhusten. Just und die Schwiegermutter hatten zu Hause allein um das Leben der Kleinen gebangt und erst, wenn die völlige Hoffnung auf baldiges Genesen gegeben war, hatte der Gatte ihr von der überstandenen Gefahr ihrer Lieblinge geschrieben.

Just, der Achtjährige kam mit Trompetengeschmetter und erhitzten Wangen vom Wald herübergelaufen und warf Säbel und Helm in ihren Schoß. Seine schlanke Person kam nachgeklettert. „Sechs Tote liegen drüben in der Schlucht, Mutter — Hubert muß sie hernach beerdigen."

„Weshalb Hubert?" Helenes Stimme zitterte etwas.

„Weil es sonst keiner kann als er, Mama. Die anderen lachen alle, wenn sie eine Leichenrede halten. Er aber bleibt ganz ernst. — Laß mich jetzt los, bitte!" Er strebte von ihrem Schoß zu Boden und lief dem Bruder entgegen, der mit einem Körbchen aus der Türe trat und es behutsam in die Sonne der Veranda stellte.

„Begräbst du jetzt unsere Toten?" forschte der Kleine und schaute gleichmütig nach dem Vogel, der mit kläglichem Piepsen die Flügel zu gebrauchen suchte. Als Hubert noch einmal an dem Neste rückte, wurde er ärgerlich. „Mach schon, sie bleiben mir ja sonst nicht mehr liegen, der Boden ist zu naß."

„Kann ich dir den Vogel anvertrauen, Vater? — Wenn eine Katze kommt, bitte verscheuche sie."

Der Kleine nahm den großen Bruder an der Hand und zog ihn mit sich nach dem Walde, wo die große Schlacht stattgefunden hatte.

Franke setzte sich neben seine Frau in einen Stuhl und ließ den Blick nicht von den Kindern, bis sie hinter den Bäumen verschwanden. „Er will Arzt werden," sagte er und steckte sich eine Zigarette in Brand.

„Hubert?" —

„Ja! Es ist mir sogar sehr lieb. Er paßt für diesen Beruf. Du hast mir in diesem Jungen etwas geschenkt, Helene, das unter tausend Vätern kaum einem wieder zuteil wird. Er ist mir Sohn und Freund und eher mir Halt und Stütze, als ich ihm, trotzdem er erst in sein sechzehntes Jahr geht. Du mußt in der Zeit, in der du ihn mit deinem Leibe umschlossen hieltest, wie ein Heiligtum gewesen sein, aus welchem diese seltene Blüte zum Lichte reifte."

Ihr Gesicht stand schneeig weiß, während ihre Hände schlaff über die Lehne des Stuhles zur Erde hingen. „Und deine anderen Kinder?"

„Helene, ich bitte dich! — Nun rechtest du mit mir!"

„Ich rechte nicht! Ich frage nur, ob du für sie anders fühlst, als für Hubert?"

„Ja!"

„Just! — Du hast mir doch immer gesagt —"

„Ja, ich habe gesagt, man muß alle seine Kinder in gleicher Liebe umfassen. Ich tue das ja auch gewiß, Helene. Jedem bin ich der Vater, der liebt, straft, verzeiht und die Hände über sein Leben hält. Du bist so wenig zu Hause, daß es dir gar nicht so zum Bewußtsein kommt, wie Hubert alles an sich zieht und nicht mehr losläßt, was sich ihm einmal zu Eigen gegeben hat. Er ist kaum sechzehn und ist gereift wie ein Zwanzigjähriger."

„Du hast dich eben am meisten mit ihm beschäftigt," wandte sie ein.

„Das ist nicht richtig, Helene. Er ist aus sich selbst geworden und über mich hinausgewachsen, ohne alles Zutun. Wir werden einen Sohn haben, der unser beider Namen überdauert."

Frankes Töchter kamen Arm in Arm durch den Garten geschlendert. Blond und blauäugig, wie die Mutter, mit dem feingezeichneten Mund und der klargezogenen Stirne des Vaters. Helenes Augen strahlten auf. Später, wenn sie erst der Schule entwachsen waren, wollte sie dieselben mit auf Reisen nehmen. Sie würden umworben sein, gefeiert, geliebt, sich in glänzende Verhältnisse hineinverheiraten.

Ein gellender Ruf kam vom Wald herüber. „Vater!"

Franke horchte auf. Das war Klein-Justs Stimme gewesen. Wahrscheinlich ein Siegesgeschrei.

„Vater!"

Eine Gestalt hetzte über die Wiesen.

„Es ist etwas passiert!" Der Doktor schnellte auf, warf die Zigarette ins Gras und lief dem Ausgang zu. Ein Dutzend Arme geisterten ihm entgegen. Justs helle Stimme gellte auf:

„Hubert ist abgestürzt!"

Eine Sekunde vollkommener Lähmung. Dann durchbrach Franke die Kette der Knaben, die herbeigelaufen waren, und hetzte dem Walde zu.

Helene sah es von ihrem Stuhle aus, fühlte das Erstarren der Füße und wie sich diese Bewegungsunfähigkeit nach den Armen und von dort nach den Hüften erstreckte. Sie saß reglos und hatte den Mund zu einem Hilfeschrei geöffnet, aber die Kehle versagte und vermochte nicht einen Laut zu geben.

Die Geheimrätin kam ahnungslos aus dem Hause, sah nach der Schwiegertochter und war im nächsten Augenblick an deren Seite. „Hat es Zank gegeben, Helene?"

„Hubert!" —

„Was ist mit ihm?"

Ein verzweifeltes Heben der Arme. Die alte Dame warf zufällig einen Blick nach dem Waldsaum. Da sah sie den Sohn mit einer Last auf den Armen in das Geflimmer des Nachmittags treten. Der Schreck hatte ihr für eine Minute die Bewegungsfreiheit gelähmt, dann überwand der Wille, zu helfen die Betäubung. Ihre Füße waren rasch wie die eines Mädchens, als sie jetzt über die abgemähten Stoppeln ging, den beiden entgegenlief.

Von Frankes Stirne rann der Schweiß in dicken, hellen Tropfen. Sein Gesicht war so weiß wie das des Knaben, welches reglos gegen seine Schulter lehnte. Die Schramme, welche sich über seine Stirne hinzog, war nicht tief. Demnach mußten die Verletzungen innerer Natur sein.

„Er ist abgestürzt!" Die Stimme des Doktors war ohne jeden Klang.

„Just! Wie war das möglich?"

Die Geheimrätin hielt umsonst die Arme hoch, denn Franke legte ihr den Sohn nicht hinein.

„Er muß sich über das Geländer des Steges geneigt haben. Es gab nach und brach mit ihm in die Tiefe. — Telephoniere sofort an Professor Klahn, daß ich um sein Kommen bitten lasse."

Helene schritt unsicheren Ganges nach dem Gartentore, hielt sich am Pfosten fest und sah ihrem Manne entgegen, wie er, unter der Last des Knaben schwankend, auf sie zukam: „Just!"

Ihre Hände streckten sich nach dem Sohn, fielen herab und hoben sich dann wieder, um sie über das entfärbte Gesicht zu decken.

„Du mußt jetzt stark sein, Helene," mahnte Franke, während sie dem Hause zugingen. „Ich hoffe, daß es nur eine Gehirnerschütterung ist. Irgendein Bruch der Glieder liegt nicht vor. Professor Klahn kann in ein- bis eineinhalb Stunden hier sein. Die Mutter soll es so dringend als möglich machen."

Die Stimme der Geheimrätin, die am Apparat stand, war bis in den Garten hinaus zu vernehmen. „Ja, bitte sofort, Herr Professor! Mein Sohn läßt Sie herzlich darum ersuchen. Sein Aeltester ist schwer verunglückt."

Weiter war nichts vernehmlich.

Franke schritt die Treppe hinauf. Er ging trotz der Schwere des jungen Körpers, wie jemand, der jeden harten Schritt vermeidet, eine kostbare Last nicht zu gefährden. Helenes Willenskraft kam zum Teil zurück. Sie deckte mit fliegenden Händen das Bett ab und war dem Gatten behilflich, den Sohn hineinzulegen.

Franke knöpfte das weiße Leinenhemd des Knaben auf und horchte an dessen Herz. „Bitte Gott, daß wir ihn nicht verlieren müssen, Helene."

Ihre Füße versagten. Sie sank auf den Hocker neben dem Bett und ließ den Kopf auf das weiße Linnen fallen. Sie sollte Gott bitten, daß er ihr den Sohn ließ. — Den Sohn, dessen Vater sie vor sechzehn Jahren in die gleiche Schlucht gestürzt hatte, die nun auch sein Verhängnis geworden war.

War das Vergeltung?! Ausgleichende Gerechtigkeit? — Ein Mahnen, daß über dem Tun und Wollen der Menschen eine Hand waltete, die, unbeirrt von erdenhaftem Wünschen, den Zeitpunkt der Bestrafung festsetzte und die Hämmer niedersausen ließ, wenn der Schuldige längst seine Tat und Sünde vergessen hatte?

Ihr schien, als liege das „Damals" unermeßlich weit zurück. Und waren doch erst sechzehn Sommer und Winter darüber hingegangen. Ganz eingelullt war sie gewesen in Glück und Freude. Nichts hatte in all der langen Zeit gemahnt, daß sie mit einer ungesühnten Schuld neben Gatten und Kindern herging und daß diese Schuld eines Tages werde bezahlt werden müssen.

Franke hatte mit behutsamen Fingern den Sohn zu untersuchen begonnen. Als er das weiße Leinenhemd über der schmalen Knabenbrust wieder zusammenknöpfte, war sein Gesicht in steinernem Schmerz verzogen. „Ich hätte Professor Klahn nicht herausbitten sollen. Wir müssen Hubert in die Klinik bringen. Telephoniere ans Rote Kreuz um den Krankenwagen. — Ich bin für den Moment nicht dazu fähig."

Und als Helene, betäubt von dem Gehörten, gegen die Wandung am Fußende des Bettes taumelte, legte er den Kopf gegen ihre Schulter und hielt ihre beiden Achseln umkrampft: „Er wird ein Krüppel sein, Helene!"

Sie schüttelte seinen Arm ab und sah mit ihren verweinten Augen erst nach ihm, dann nach dem Knaben, der mit weitzurückgebeugtem Nacken in den Kissen lag.

„Wofür bist du Arzt!" schrie sie auf.

„Helene!" —

„Wofür ruft man euch, wenn ihr so machtlos seid?"

Er wollte aufbrausen, sah wie ihren Körper ein Schüttelfrost gepackt hatte und haltlos hin und herstieß und zwang sich gewaltsam zur Ruhe. „Wenn wir Aerzte allmächtig wären, Helene, wenn alles Leben und aller Tod nur von uns abhinge! Keiner würde mehr sterben! Am wenigsten vor allen diejenigen, die unseres Fleisches und Blutes sind."

„Das ist er ja nicht!" wollte sie schreien, aber ihre Kehle gab keinen Laut mehr. „Telephoniere, daß Averson kommt!"

„Averson?" —

Franke steifte den Rücken gerade und warf einen Blick nach dem Sohn.

„Just! Ich bitte dich!"

Er wollte die Schultern hochziehen, aber sie fielen ihm willenlos vornüber. Mit schleppenden Füßen ging er aus dem Zimmer.

Die Geschwister umstanden mit hilflosen Gesichtern die geheimrätliche Großmutter, welcher Just, der achtjährige den Hergang der Katastrophe erzählte. „Hubert wollte eben die gefallenen Krieger einsegnen. Wir hatten einen Tannenbuschen an eine Stange gebunden, damit neigte er sich über die Brücke, um den Wedel anzufeuchten. Es sollte Weihwasser für die Toten sein. In der nächsten Minute krachte es und er stürzte kopfüber in den Wildbach."

Als Franke in das Zimmer trat, machten sich die Kinder ganz schmal. Hella, die Fünfzehnjährige trug keinen Tropfen Blut im Gesichte, als sie jetzt auf ihn zuging. „Steht es schlimm, Vater?"

Er sah sie kaum an, hob die Achseln und fuhr sich über die Stirne.

Während er die Kurbel des Telephons drehte, hingen die Augen der beiden Töchter und des jüngsten Sohnes an ihm. Als er sprach, zuckten die jungen Körper zusammen. Heiser, abgehackt, das Schluchzen gewaltsam verbeißend, sprach seine Stimme in den Apparat: „Meine Frau bittet um Ihr Kommen, Averson! — Ja, um Ihr Kommen! Unser Aeltester ist verunglückt!"

Was der Direktor erwiderte, war nicht vernehmbar. Nur Frankes: „Ich danke Ihnen, Averson!" fiel schwer in die Mittagsstille des Raumes.

„Der Herrgott wird ihn uns nicht nehmen, Just!" Die Geheimrätin war auf den Sohn zugetreten und legte ihre Hand auf seinen Aermel. Als er nichts sprach und nur das Gesicht abwandte, winkte sie den Kindern zu, das Zimmer zu verlassen.

Man hörte ihre gedämpfte Stimme durch das geöffnete Fenster, welches den sommerlichen Geruch getrockneten Grases hereinströmen ließ. Von den Wiesen herüber kam das Wetzen der Sensen. Irgendwo gellte ein Pfiff, der einen Geier erschrecken sollte, welcher über dem Gehöfte kreiste.

Mit hellem Krachen schlug eine halbreife Birne auf das Dach der Veranda und hopste auf den Rasen, wo sie zerbeult liegenblieb.

„Ich gäbe mein Leben für das seine, wenn es möglich wäre." Frankes Brust wurde von einem trockenen Weinen gestoßen. „Ich kann das nicht sehen: Das Liebste, das ich habe, als siecher Krüppel neben mir herschleichen — zehn, zwanzig, vielleicht dreißig Jahre lang! — Lieber ein Ende machen! Jetzt gleich! Ihm und mir!"

Die Hände der Mutter fielen herab. „Und deine anderen Kinder, Just?"

Sein Blick war leer und verständnislos, als er jetzt über sie hinwegsah. Hatte er denn noch andere Kinder? — Jetzt, in dieser Stunde, hatte er nur dieses eine, den Sohn, den eine unsichtbare Macht aus blühender Gesundheit in die Tiefe des Leidens geschleudert hatte!

„Just!" Die Finger der Geheimrätin streichelten wieder über seinen Aermel hin: „Sind die Kinder nicht oft schon durch schwere Krankheiten gegangen? — Durch Scharlach, Diphtherie, und alles ist wieder gut geworden?"

Er fiel kraftlos auf den Stuhl hinter sich und wühlte die Hände in das noch immer dichte Haar. „Ich bin der letzte, der verzweifelt, wenn es noch ein Hoffen gibt. — Aber es gibt keines mehr!"

„Das Rückenmark?" wagte die Geheimrätin zu fragen.

„Ja!"

Nichts war mehr vernehmbar, als das Summen einer Fliege, die ratlos an den weißen Scheiben des Fensters hin- und herirrte.

* * *

Zwei Wagen hasteten in etwa hundert Meter Abstand die Steigung nach Rottach-Berghof herauf. Das offene Landaulet Professor Klahns spiegelte braun in der Nachmittagssonne, wie ein rötlich angelaufener Käfer. Aversons Auto rannte mit glitzernden Fenstern dahinter her.

Es muß schlimm stehen, erwog der Chirurg. Nur wenn ein Arzt die eigene Ohnmacht fühlt, ruft er nach einem zweiten. Vielleicht auch, um seinem Gewissen die Verantwortung zu erleichtern. Wie dem auch sein mochte, der Kollege tat ihm leid. Franke war einer von jenen, die ohne Falsch ihre Kraft bei Tage und bei Nacht bereitwilligst in den Dienst der anderen stellten. Und nun hatte die unsichtbare Faust, die über jedem Einzelwesen hing, zum Schlage ausgeholt und ein Leben getroffen, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigt hatte.

Der Wagen hielt kaum, als der Professor über das Trittbrett stieg. Vom Hause her schleppte sich Franke: „Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind."

Klahns Antwort war ein Druck der Hand. Während sie durch die ebenerdige Diele nach dem Oberstock hinaufstiegen, fragte der Professor in kurzen Sätzen. Ebenso knapp kam der Bescheid: „Meine Frau weiß nicht, daß es sich um eine Verletzung des Rückenmarkes handelt. Ich habe es noch nicht über mich gebracht, sie davon zu unterrichten."

Klahn nickte. „Es ist immer noch früh genug. — Wenn Ihre Diagnose überhaupt stimmt, lieber Kollege! Seinen nächsten Angehörigen gegenüber ist man immer zu größtem Pessimismus geneigt. Bei Behandlung Fremder ist man optimistischer. — Nun, wir werden ja sehen!"

Helene taumelte, als die Türe ging, von ihrem Sitze hoch. Sie wollte den beiden Männern entgegenlaufen, fühlte, wie eine Hand sie behutsam wieder zurückdrückte und ein Mund sich über ihre Finger neigte: „Wir wollen das beste hoffen, gnädige Frau!"

Ihr Blick glitt über Klahns vollstarke Gestalt hin. Die weißen Striche an seinen Schläfen verschwammen zu Nebelfetzen. Sie sah sein schmales Gesicht verdoppelt. Den energisch geformten Mund zu einem unnatürlich breiten Spalt erweitert.

Ihre Augen flüchteten von ihm hinweg nach ihrem Mann und blieben in hilfloser Verzweiflung an ihm hängen: „Just!"

„Vielleicht ist es besser, gnädige Frau, wenn Sie uns vorläufig allein lassen!"

„Komm!" Franke faßte sie unter und zog sie an sich hoch. Sie gehorchte ohne Widerrede und wankte, von ihm gestützt, nach der Türe.

Die Geheimrätin fand sie zwei Minuten später auf der obersten Treppenstufe kauern und rief ihre beiden Enkeltöchter zu Hilfe, die Mutter auf ihr Zimmer zu bringen.

Sabine, die Zwölfjährige, ging auf den Zehen nach der Stube des Bruders und horchte. Aber es kam kein Ton heraus. Mit verweinten Augen schlich sie wieder nach unten, wo die warme Sonne über den Blumenbeeten lag und der Gesang der Erntearbeiter von den Feldern herüberklang.

Averson hatte das Tempo verringert, um dem Professor einen größeren Vorsprung zu lassen. Eben bog die Limousine in den Hof ein. Der Motor summte noch leise und verstummte dann.

Das Schweigen, das den Direktor empfing, war lähmend. Sonst hatte ihn immer das Lachen der Mädchen und der helle Ruf der Jungens begrüßt, sowie Frankes und Helenes willkommen heißende Stimme.

Heute schritt nur Bödlinger von den Stallungen herüber und wischte die Hände an seiner grauen Leinenhose ab: „'s Elend ist einkehrt bei uns, Herr Direktor. Grob hat's uns anpackt. Wie ein Habicht is runterg'stoß'n. Grad das Allerbeste hat er in die Fäng' g'riff'n."

„Steht es so schlimm?" Aversons Augen waren von matten Schleiern umspannt.

„Gar kein Hoffen nimmer! Gar keins mehr! — Ein Krüppel wird er bleiben, der Hubert, hab ich den Professor grad sagen hör'n. Es hat mich nicht erlitten herunten, da bin ich hinauf und hab gehorcht, was er sagt. Unsern Doktor hab ich überhaupt nicht reden hör'n."

„Vielleicht sieht Klahn doch zu schwarz! — Vielleicht —"

Er ließ Bödlinger stehen und ging Helene entgegen, die mit tastenden Händen die drei Stufen, welche zum Garten herabführten, nahm. „Helene! — Liebe, liebe Helene!"

Er nahm ihre kalten Finger zwischen die seinen und hielt sie tröstend fest. Ausdruckslos ging ihr Blick über ihn hin. „Jetzt, nach sechzehn Jahren wird mein Kind für eine Schuld gerichtet, an welcher es keinen Teil hat."

„So dürfen Sie nicht denken, Helene! Das dürfen Sie nicht sagen!"

„Nein! Ich darf es nicht sagen, Averson! Ich kann es nur denken, immer und immerfort! Es ist erst zwei Stunden her, daß das Unglück geschah und das Gewissen hat mir schon das halbe Herz zerfressen. Es wird nicht ruhen, bis es mich vollständig vernichtet hat."

Averson hatte angstvoll die Reihe der Fenster abgesucht. Aber niemand war zu erblicken. Nur die Geheimrätin tauchte unter der Türe auf und ging ihm mit müdem Schritt entgegen. „Gott hat uns an unserem Liebsten heimgesucht, Herr Averson. Just hat schon zweimal nach dir gerufen, Helene. Willst du nicht zu ihm hinaufgehen?"

„Helene!" rief in diesem Augenblick Frankes Stimme vom Oberstock herunter.

„Ich komme!"

Aber Averson mußte hinzuspringen, sonst hätte sie die Stufen der Veranda verfehlt. Auf dem letzten Absatz der Treppe leuchtete ihr das weiße Gesicht ihres Mannes entgegen: „Er wird leben, Helene!" —

„Und gesund werden! — Wieder ganz gesund werden, Just?!" Mit Augen, in denen alles Hoffen erwacht war, sah sie ihn an.

Er schüttelte den Kopf und nahm ihr Gesicht behutsam an seine Brust. „Bist du nicht dankbar, daß er uns bleibt? Nicht zufrieden, daß wir ihn nicht verlieren müssen?"

„Just! — Lieber tot als —"

„Helene!" — Er hielt ihr die Finger über den schreckverzerrten Mund: „Helene!"

Haltlos stürzten die Tränen die Wangen herab, rannen in salziger Flut herunter nach seinen schmerzzerfurchten Lippen und kollerten über Kinn und Hals nach der weißen Hemdbrust, die unter den Stößen seines Atems auf- und niederflog.

Sie war in ihrer Bestürzung vor ihm auf die Treppenstufen geglitten und lehnte den Kopf gegen seine Knie. „So über alles liebst du ihn, Just!?"

Sie hörte sein heiseres: „Wußtest du das nicht?" sah ihn gegen die Wand taumeln und beide Hände über das Gesicht decken und vermochte vor Schreck und Mitleid kein Glied mehr zu regen. Vier Kinder hatte sie ihm geschenkt und jenes, das nicht seines Blutes war, stand seinem Herzen am nächsten. Sechzehn Jahre waren über ihre Schuld hinweggegangen. Sorglos, von heute auf morgen und von gestern auf heute hatte sie Seite an Seite mit ihm gelebt. Und nun kam das Jetzt und zertrümmerte in einer einzigen Stunde, was sie in Wonnen hatte reifen und wachsen sehen, riß ihre Schuld aus dem Grabe und schrie ihr mit höhnender Stimme ins Gesicht: „Nun wehre dich, wenn du kannst! Der Tag der Vergeltung ist da! Sieh zu, wie du ihn überstehst."

Sie erhob sich mit zerschlagenen Knien. An dem verzweifelten Manne vorbei, ging sie nach der Türe, hinter welcher ihr Sohn lag. Professor Klahns ernstes Gesicht blickte ihr teilnehmend entgegen: „Hat Ihnen Ihr Gatte Bescheid gegeben, gnädige Frau?"

Ihr „Ja" war nicht vernehmbar. Klahn merkte es nur an den verschobenen Lippen, daß sie etwas gesprochen hatte. Er vernahm vom Bett her ein Aechzen, wandte den Kopf und lächelte. „Aufgewacht, lieber Hubert?"

„Was ist?" Vergeblich suchte der Knabe sich hochzuheben und starrte angstvoll zu dem Arzte auf. „Mama, ruf nach dem Vater, bitte!"

Frankes todbleiches Gesicht erschien im Rahmen der Türe. Er sah, wie der Junge, den furchtbaren Schmerz verbeißend, ihn mit einem Lächeln begrüßte. „Verzeih, Papa, daß ich dir solchen Schrecken gemacht habe. — Das Geländer muß morsch gewesen sein."

„Ja, halb verfault, mein Bub!" Frankes Arm umfaßte den schlanken Körper. Er legte den Kopf gegen die junge Brust, und ließ sich von den Knabenhänden die Wange streicheln. „Nun mußt du eben für eine Zeit ganz stille liegen, mein Guter! Herr Professor Klahn kommt täglich zu dir heraus. Dann müssen wir dich nicht fortgeben."

„Warum fortgeben, Papa?"

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Vor der Wiederaufnahme der Kämpfe in Schanghai?

Schanghai. Die chinesisch-japanischen Verhandlungen befinden sich, da man sich auf beiden Seiten unnachgiebig zeigt, auf einem toten Punkt und die gegenseitige Spannung wächst wieder sehr stark. Es sind bereits Vorbereitungen für eine beschleunigte Abreise der chinesischen Vertreter getroffen worden. Die japanischen und chinesischen Truppen legen nunmehr ununterbrochen neue Schützengräben an. Täglich finden kleinere Gefechte zwischen den Vorpostentruppen statt. Aus Nanking sind mehrere Flugzeuge mit Soldaten der Mustertruppen Tschiangkaischeks eingetroffen.

Unzeitliche Wahlmethoden

New York. Nach einer Meldung aus Mexiko-Stadt überfielen in Cuatepec die Anhänger des bei einer Wahl geschlagenen Kandidaten die Mitglieder der anderen Partei, als diese den errungenen Sieg feierten. Vier Tote und 30 Verletzte blieben auf dem Platze. Die Regierung hat Truppen zur Wiederherstellung der Ordnung entsandt.

9 Tote bei einer Kesselexplosion

Paris. Auf dem französischen Dampfer „Armand Bousseau", der sich augenblicklich im Hafen von Saigon (Indochina) befindet, ereignete sich am Sonnabend eine schwere Kesselexplosion, wodurch 9 Matrosen getötet und 5 schwer verletzt wurden.

Dynamitanschlag in Amerika

5 Tote, 16 Verwundete.

Neuyork. In Springfield ereignete sich in einem dreistöckigen Mietshaus eine furchtbare Explosion. Die Erschütterung wurde in der ganzen Stadt gefühlt. 5 Personen wurden getötet und 16 verwundet. Unter den Toten befinden sich vier Frauen, darunter die Gattin des Leiters der syrischen Kolonie in Springfield. Die Polizei führt die Explosion auf einen Dynamitanschlag zurück.

Oesterreichische Maßnahmen gegen den Import

Wien. Der Ministerrat hat den Beschluß gefaßt, die Einfuhr nach Oesterreich unverzüglich einzuschränken. Dieser Beschluß steht im Zusammenhang mit dem Versagen der Viererkonferenz in London und stellt einen Akt von Selbsthilfe dar. Das Wirtschaftskomitee des Ministerrats, ist bereits am Dienstag, den 12. April, zusammengetreten, um die geplanten Maßnahmen durchzuführen. Betroffen werden in erster Linie Polen, Deutschland und die Tschechoslowakei.

Eine Paul Keller-Ecke im Heidelkoppen-Schutzhaus bei Patschkau

Neisse. Paul Keller hat dem Koppenwirt des Heidelkoppenschutzhauses für seine Absicht, im Schutzhaus eine Paul Keller-Ecke einzurichten, herzlich gedankt. Er wird den Monat Juni in Landeck verbringen und hofft, bei dieser Gelegenheit die Baude besuchen zu können. Da der Neisser Sudetengebirgsverein für den 12. Juni einen Ausflug nach der Heidelkoppe angesetzt hat, soll an diesem Tage die Einweihung der Paul Keller-Ecke stattfinden.

Revolveranschlag auf einen Wiener Universitätsprofessor

Wien. Am Dienstag vormittag wurde auf den Universitätsprofessor Gustav Alexander ein Revolveranschlag verübt. Professor Alexander, der berühmte Ohrenspezialist, wurde in der Nähe seiner Wohnung auf offener Straße von dem 51jährigen Schneider Soukoup durch drei Revolverschüsse getötet. Der Täter konnte verhaftet werden. Der Täter gibt an, bei Professor Alexander in Behandlung gewesen zu sein und die Tat aus Rache verübt zu haben. Soukoup war aus der Tschechoslowakei zugereist.

Seltener Geburtstag im Vatikan

In den letzten Tagen wurde im Vatikan der 80. Geburtstag von Rudolf Domenico gefeiert. Der Jubilar gehört zur Dienerschaft des Vatikans. Ihm obliegt die Sorge für die Reinlichkeit in den päpstlichen Gemächern, die Bereitschaft der Feuerwehr und das gute Funktionieren der Uhren und Glocken. Domenico begann seinen Dienst mit acht Jahren und diente im Laufe der Zeit fünf Päpsten. Er ist, wie Papst Pius XI. behauptet, der letzte, lebende Band der Geschichte der Päpste.

„Seeschlacht" in Ecuador

London. In einer „Seeschlacht", die 1½ Stunden dauerte, wurden die Schiffe der ecuadorianischen Aufständischen von Regierungsfahrzeugen geschlagen. Die Aufständischen ergaben sich, nachdem sie mehrere Tote und Verwundete verloren hatten. Der Führer der Aufständischen, Mendoza, wurde auf eine Festung gebracht.

Ueberschwemmungskatastrophe in Südslawien

32 000 Obdachlose im Save-Gebiet.

Belgrad. Die Ueberschwemmung in Südslawien nimmt immer gefährlichere Ausmaße an. Außer Save und Theis ist jetzt auch die Donau über die Ufer getreten, so daß das Wasser von allen Seiten die Tiefebene im Norden des Landes überflutet. Das Wasser steigt so rasch, daß mehrere Dörfer nicht geräumt werden konnten. Das Schicksal der Bevölkerung ist ungewiß. Im Savegebiet mußten weitere 17 000 Menschen ihre Heimstätten verlassen, so daß jetzt die Zahl der Obdachlosen in diesem verhältnismäßig kleinen Abschnitt allein 32 000 beträgt. Der Wasserstand der Theiß ist um 1½ Meter höher, als der seit Menschengedenken verzeichnete Höchststand. In ganz Südslawien fällt ununterbrochen Regen und Schnee. Mehrere zehntausend Menschen arbeiten fieberhaft an der Verstärkung der Dämme.

Schachspiel gegen 120 Gegner

Budapest. Der ungarische Schachmeister Oberregierungsrat Stephan Abonyi hat einen neuen Weltrekord auf dem Gebiete des Simultan-Schachspieles erzielt, indem er sich gleichzeitig mit 120 Gegnern maß. Auch der bisherige Rekord mit 105 Gegnern war sein. Die Austragung der Partien dauerte diesmal von Sonntag 18 Uhr bis Montag 8½ Uhr, somit mehr als 14½ Stunden. Die Zahl der gewonnenen Partien beträgt 82, während er 13 verlor und 25 unentschieden wurden.

Schweres Explosionsunglück in Columbus

New York. In Columbus (Ohio) wurde das Innere des neuen staatlichen Bürogebäudes, dessen Bau fünf Millionen Dollar gekostet hat, durch eine Explosion völlig zerstört. Drei Arbeiter wurden getötet und 32 verletzt. Wahrscheinlich ist das Unglück durch ausströmendes Gas herbeigerufen worden.

Autoverfolgung mit Farbbomben

Die Londoner Polizei erprobt zur Zeit ein neues Mittel, um flüchtende Automobilisten und Motorradfahrer leichter verfolgen zu können. Man hat Handgranaten hergestellt, die etwa die Größe eines Tennisballes besitzen. Sie sind aus dünnem Blech gefertigt und einer klebrigen schnell haftenden und ebenso schnell trocknenden leuchtenden Flüssigkeit gefüllt. Versucht nun ein Automobil sich der Verfolgung und der Feststellung durch die Flucht zu entziehen, so werfen die Polizisten diese Granaten nach dem Auto. Wird das Automobil getroffen, so entleert sich der Inhalt der Granate über dem Wagen und die stark riechende, grellfarbige Flüssigkeit überzieht Teile des Wagens. Da sie schnell haftet und trocknet, kann sie auch von den Insassen nicht beseitigt werden. Die Passanten müssen also ebenso wie die Polizisten auf das Auto aufmerksam werden, das dann schnell festgestellt werden kann.